

# Der Finger Gottes und der Osterhase

Von Roland Exner

An diesem Dienstag vor Ostern war der Saal, in dem das anthropologische Seminar wöchentlich stattfand, dreiviertel voll, fast hundert Studenten, meist viertes Semester. Thema: Die Entwicklung des menschlichen Gehirns. Wie kam es, dass vor etwa vier Millionen Jahren das Denkgorgan rasant zu wachsen begann? Die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse...

Professor Heralb Präpfrock war in den Sechzigern, also schon weit entfernt von jenem Alter, da die größten Geister der Menschheit ihre genialen Ideen zündeten. Einstein zum Beispiel war 26. Präpfrock hatte aber immerhin über das menschliche Gehirn promoviert. Einige Erkenntnisse waren ihm schon zu verdanken. Über die Herkunft von Hirnpräparaten in der Nazizeit zum Beispiel. Seit etwa 15

Jahren widmete er sich der Anthropologie, insbesondere der Entwicklung des menschlichen Gehirns. Wenn auch kaum mehr herauskam, als die Forschungsergebnisse aus aller Welt zusammenzutragen. Da half auch nicht die graue Einsteinfrisur, die er – wie zufällig – zur Schau stellte, die Ähnlichkeit gelang, auch ohne Bart. Mit Bart wäre die Ähnlichkeit fast perfekt gewesen, aber er wollte nicht übertreiben. Meistens hatte er Mühe, den Hörsaal mit seiner Stimme zu durchdringen. Der Lautsprecher half ihm, aber er konnte die Gehirne der Studenten meist nicht in Schwingung versetzen.

Seine Einführung beinhaltete, was alle wussten. Das Gehirn ist ein unvorstellbar vielschichtiges Gebilde – ein endloses Feuerwerk elektrochemischer Impulse, die durch Neuronennetze aus 100 Milliarden Zellen jagen. Wie konnte sich ein solches Kraftwerk entwickeln? Präpfrock machte eine Pause, hoffend, es würde sich wenigstens einer melden und erklären, na ja, Darwinsche Theorie: Immer wieder zufällige Pannen bei der Vererbung, Defekte in den Genen – und die »natürliche Auslese« habe dann bewirkt, dass die besten »Neuerungen« sich »durchsetzen«... Aber niemand meldete sich. Er blieb allein, da vorn hinter seinem Pult. Er sagte es also selber und hoffte, nun würde einer aufstehen und sagen, das sei eigentlich nicht vorstellbar... Und es war auch nicht vorstellbar, das war seine Überzeugung. Aber er, Präpfrock, Professor Dr. mit Einsteinfrisur, hatte dafür keine zündende Theorie. Er war nicht mehr 25 und auch kein Genie...

»Wir müssen hier eine Reise in die Vorzeit antreten, fünf Millionen Jahre zurück«, fuhr er fort. »Damals lebten in Afrika Vormenschen, die wir Australopithecus nennen, das erste bekannte Glied einer Kette, die zum heutigen Homo sapiens führt. In ihren Erbanlagen kam es zu einer entscheidenden genetischen Panne, so drücken es jedenfalls die Kollegen aus. Also eine Fehlkopie von Genen...«

Präpfrock schwieg wieder ein paar Sekunden. Er hoffte immer noch auf Widerspruch, vergeblich. Er entschloss sich, et-

was zu provozieren, und er schaffte es auch, seine Stimme zu verstärken. »So erklärt man ja«, fuhr er fort, »die Entwicklung aller Lebewesen, aller Arten, die ganze Vielfalt des Lebens. Dass Algen zu Bäumen wurden, dass Fische irgend-



wann Beine und Lungen bekamen... Na, Sie wissen das ja alles... Zurück zur Entwicklung des menschlichen Gehirns. Ich zitiere aus dem Ihnen vorliegenden wissenschaftliche Bericht: 'Irgendwann vor fünf Millionen Jahren gab es einen genetischen Sprung: Dabei hatte sich im Chromosom Nummer 15 eine Erbinformation verändert. So entstand eine neue Variante eines Gens... und dies leitete das erste starke Wachstum der Hirnrinde ein.'«

Es dauerte etwa eine Stunde, bis Professor Präpfrock die neuen Forschungsergebnisse vermittelt hatte. Zum Schluss erklärte er, er verneige sich vor den großen wissenschaftlichen Leistungen seiner Kollegen. Aber er wundere sich über ihre Schlussfolgerung: Die Evolution habe über Millionen von Jahren nur ihr immerwährendes Spiel mit zufälligen Änderungen des Erbguts der Vorfahren getrieben... »Mit anderen Worten, und etwas zugespitzt: Unser Gehirn ist ein Ergebnis aus Pleiten, Pech und Pannen in den Genen...« Die Studenten klopften lang anhalten Beifall. Präpfrock schöpfte Mut. Er hatte noch eine halbe Stunde.

»Was sagen Sie zu dieser Schlussfolgerung der Kollegen?«, fragte er. Schweigen, aber dann meldete sich einer. Präpfrock kannte ihn, Alfons Schmiedel, 1,85 groß, massig, blond: »Also wenn in technischen Geräten Pannen vorkommen, kommt selten was Besseres bei raus...«



»Genau, bei der Vererbung der Gene gibt es auch Pannen... Aber führen die zu neuen Erfindungen?«

»Eigentlich schon!«, warf eine Studentin ein, knallroter Pulli mit Ausschnitt, er kannte sie nicht. »Die Darwinsche Theorie ist allgemein anerkannt. Man muss dabei ja auch beachten, es sind Entwicklungen über Millionen von Jahren!«

»Da haben Sie recht. Aber ich bekomme da mehr und mehr Zweifel. Selbst bei einfachen Beispielen... wie den Weißen Hasen, Albino-Hasen...«. Professor Präpfrock stockte. Vielleicht war der weiße Hase vor Ostern kein so gutes Beispiel... Aber nun hatte er ihn in den Mund genommen. Er konnte nicht mehr zurück. »Also weiße Hasen entstehen nach herrschender Lehre durch sogenannte Gen-Pannen«, fuhr er mit monotoner Stimme fort. »Darwins Auslese-Theorie erscheint hier plausibel. Weiße Hasen haben normalerweise viel geringere Chancen zum Überleben als braune Hasen, sind für Füchse und Jäger zu leicht zu erkennen. Außer, wenn das Klima sich verändert und fast immer Schnee liegt. Dann sorgt die 'natürliche Auslese' dafür, dass es bald nur noch weiße Hasen gibt. Das leuchtet ein. Aber weiße Hasen werden immer wieder geboren. Die 'Natur' scheint diese 'Panne' in Reserve zu haben, scheint immer nach-



zufragen: Brauchen Hasen eventuell ein weißes Fell? Nein? O.k. Fragen wir später noch einmal nach... Ich will sagen: Die genetische Panne ist vielleicht keine Panne, sondern es ist ein System. Das Chaos hat Methode. Ich bin überzeugt: Auch auf anderen Planeten mit ähnlichen Lebensverhältnissen würde die 'Natur' in gleicher Weise 'experimentieren'. Also dass die scheinbaren Zufälle in Wirklichkeit keine Zufälle sind. Die sind alle in den Schubladen eines..., sagen wir mal: kosmischen Geistes. Es kommt dann nur darauf an, unter welchen Bedingungen der Finger Gottes auf welche Schublade zeigt...«

»Und wie ist es mit den Osterhasen?«, dröhnte eine männliche Stimme aus den hinteren Reihen. Professor Präpfrock begann zu schwitzen, aber es gelang ihm, selbstsicher zu lächeln. Er sah in grinsende Gesichter. »Tja, der Osterhase...«. Er ließ das Wort langsam auf der Zunge zergehen, während er verzweifelt eine Antwort suchte. »Dem menschlichen Geist sind keine Grenzen gesetzt. Der Natur auch nicht. Der Osterhase ist vielleicht auch in der Schublade. Denken Sie doch an das Schnabeltier in Australien. Ein Eierlegendes Säugetier. Also: fast alles scheint möglich...«



Er holte tief Luft, trank einen Schluck Wasser. Das wichtigste Argument hätte er fast vergessen. »Vor allem aber: die Entstehung des Lebens, die ersten winzigen Lebewesen. Logischerweise eindeutig nicht durch eine Panne bei der Vererbung zu erklären. Und auch die Entstehung des menschlichen Bewusstseins – das sind nach meiner Überzeugung gewaltige Sprünge nach bisher unbekanntem kosmischen Regeln...«

Jetzt fühlte er sich gut. Und dieses Gefühl legte er nun in seine Stimme. »Sie wissen sicherlich, wie Einstein über 'Gott' dachte... Oder nennen wir es lieber einen kosmischen Geist.« Er stockte. Machte er sich nun lächerlich? Sein Aussehen... und dann auch noch der ausdrückliche Hinweis auf Einstein. Doch dann fasste er sich. »Schauen Sie mich an«, fuhr er mit



ungewohnt fester Stimme fort. »Ich bin nur ein kleines Abbild dieses großen Geistes. Nur ein kleiner Follower.« Der Saal lachte, kurz, heftig, aber mit Sympathie. »Entscheiden Sie selber, ob Sie sich als Ergebnis einer unendlich langen Kette von Pannen, von willkürlichen Zufällen sehen – oder nicht.«

In dem Moment ertönte der Gong, Ende des Seminars. Das war perfekt. »Schöne Ostern«, sagte er. »Und vielleicht begegnen Sie ja einem echten, pinkfarbenen Osterhasen.« Anhaltendes, beifälliges Klopfen. Präpfrock war zufrieden. Vielleicht bin ich ja doch ein bisschen mehr als nur ein Follower, dachte er.

Über die neueren Erkenntnisse der Hirnforschung wurde in einem Artikel der Wochenzeitschrift DIE ZEIT Nr. 13 vom 26. März 2015 berichtet. Der Titel: »Zufällig schlau«, Verfasser: Ulrich Bahnsen. Aus diesem Artikel wurde hier sinngemäß zitiert.

